

## Leseprobe

### Kapitel 2

Der Mann mit dem karierten Hemd stand wie jeden Morgen in seiner Einfahrt, der einzigen Parkmöglichkeit an Carlo Rümmels Lieblingsmetzgerei. Wahrscheinlich ein Frührentner, zu dessen Hobbies *Trainspotting* an der Bahnlinie Hanau–Offenbach gehörte. Carlo fuhr ihm wie immer mit seinen Breitreifen fast auf die Schuhe.

„Dicke Schlappen unterm Achtzylinder, aber kein Benehmen. Ich hole wieder die Polizei“, schrie der Karierte so laut, dass man es durch die getönten Scheiben des Geländewagens hören musste.

Du armer Leihblockwart, dachte Carlo, öffnete die Tür, ließ sich von den glatten Ledersitzen auf den Bürgersteig gleiten und sagte betont lässig: „Dann mal los! Bis die hier sind, habe ich einen Monateinkauf erledigt. Beruhigen Sie sich, in zwei Sekunden bin ich doch wieder weg.“

„In einer Einfahrt herrscht prinzipiell Halteverbot! Zumindest hier in meiner“, insistierte der Angesprochene.

„Mensch, mach doch mal halblang!“, erwiderte Rümmel. „Soll ich Ihnen was mitbringen? Leberkäs oder Salami? Ich geb einen aus!“

„Nein danke, ich zahle mein Frühstück selbst. Sie Vettel für Arme.“

„Einmal Bierschinken trocken für den Herrn Doktor“, sagte die rotwangige Fleischereifachverkäuferin zu ihrer jungen Kollegin hinter der Kachelwand, die morgens die Brötchen im Akkord zu schmieren schien. Sie wusste bereits, dass auf Carlo Rümmels Brötchen weder Butter noch Senf Platz hatten, damit seine Krawatte das Autofrühstück fleckenfrei überstand.

Den ersten Biss nahm Carlo schon auf der Straße.

Er sah, dass das Karohemd etwas in einen kleinen schwarzen Notizblock kritzelte. „So langsam müssten Sie doch mein Kennzeichen auswendig kennen.“

„Tue ich auch. Ich führe Protokoll. Für den Prozess.“

„Sehr schön!“, erwiderte Carlo. „Viel Erfolg! Ich erkenne Sie im Gerichtssaal ja am Hemd. Bis morgen!“

Sportlich setzte Carlo den Wagen vom abgesenkten Bordstein zurück. „Arme Wurst“, murmelte er und biss in sein Brötchen.

Unweigerlich fielen ihm dabei die Hänseleien seiner Schulzeit ein: „Der Rümmel, der Rümmel, der krümelt aus dem Lümmel.“

Er freute sich auf das nächste Klassentreffen, bei dem er den ganzen Schüttelreimdichtern, die jetzt als Erdkundelehrer oder Schwimmmeister ihr Dasein fristeten, von seiner interessanten und vor allem relevanten Tätigkeit als Investmentbanker erzählen konnte. Beim Anblick der Brötchenkrümel auf den Ledersitzen kam ihm die gute Idee, den Arbeitslosen unter seinen ehemaligen Mitschülern anzubieten, samstags seine beiden Luxusautos auszusaugen. Natürlich gegen ordentliches Trinkgeld.

Sein Handy spielte den Klingelton *Highway to Hell* von AC/DC. Das Display zeigte das Foto seiner Sekretärin Dagmar. Wo sind Sie, Herr Doktor, wo bleiben Sie, Herr Doktor, äffte er sie wie *Sponge Bob* nach, ohne ranzugehen. Jetzt wusste Carlo, auch ohne auf die Uhr zu schauen, dass es cirka fünf nach neun sein musste. Der Ungeduldsspiegel der Kollegen schwoll also bereits an.

Reine Schikane, ein Montagmeeting um neun Uhr! Ein typischer Termin für Subalterne.

Da wollte der Chef doch nur wissen: Sind auch alle da? Nach einem langen versoffenen Wochenende, frühmorgens bereits fit für den Konkurrenzkampf? Carlo sah nicht ein, warum auch er dabei sein musste. Schaffte er doch Ertrag, unabhängig

von Dienstzeiten. Wer holte denen denn die Kastanien aus dem Feuer? Er war es doch, der allen den Bonus sicherte, wenn es sein musste, auch nachts oder vom

Liegestuhl aus! Wie wäre *Kilago Investments* ohne ihn durch die jüngste Finanzkrise gekommen? Links und rechts lag doch die Konkurrenz leblos herum, wie die Leichen in der Todeszone am Mount Everest. Eigentlich müsste der Vorstand ihn mit einer Sänfte zuhause abholen lassen, sich täglich tief vor ihm verbeugen und sich dankbar zeigen, dass er, Dr. Carlo Rümmel, ihm überhaupt Bericht erstattete. Und zwar nicht vor 14 Uhr!

Gut: Er war zweiundvierzig. Aber immer noch der heißeste Hund in der Hütte. *Topseller*. Listenführer bei den jährlichen Boni. Da würden die Jungen, und allen voran dieses neue MBA-Küken da, Elvira McFarlane, noch den Beginn ihrer Wechseljahre erleben müssen, bevor sie nur daran denken konnten, an seinem Stuhl auch nur zu schnüffeln.

Naja: Immerhin nahm diese Elvira ihm ja pflichtbewusst die Powerpoint-Lästigkeiten ab, die die realitätsferne Führungsebene regelmäßig zur gruppenspezifischen Freizeitgestaltung abfragte.

Sitzung um neun Uhr! So ein Quatsch.

Gott sei Dank gab es vor dem Kilago-Büroturm keine Parkplatzprobleme: Die geräumige Feuerwehreinfaahrt wartete geduldig. Er stellte den Wagen wie immer halb schräg auf dem Halteverbotszeichen ab, so dass zumindest die Neuen unter

den Politessen glauben konnten, er wäre gleich zurück. Diese armen Aufpasserwürstchen. Aber irgendwo mussten ehemalige Stasimitarbeiter und deren Brüder im Geiste ja unterkommen ...

Im Foyer warf er seinen Autofunkschlüssel auf den Tresen des Pförtners. „Hier, Matze, wenn die Mädels in Blau auftauchen, gib Gummi. Und wenn die Feuerwehr kommt, sowieso.“

„Schon klar, Meister. Langsam kostet das aber, Herr Doktor.“ Securityman Matze grinste über das ganze Gesicht.

„Wieder was für den Rauchmelder“, lachte Rümmel.

„Stange Marlboro akzeptiere ich. Training für unsere Sprinkleranlage.“

Mit seinem langen Zopf und dem zwieseligen Oberlippenbart verwandelte sich Matze in Carlos Schlitten blitzschnell von einem zuverlässigen Ordner in einen zwielichtigen Autoschieber. Matze genoss die beinahe tägliche Spritztour auf der vierspurigen Strecke zwischen Frankfurt und Darmstadt. 320 PS unter der Sitzheizung, ein wohliges Gefühl. Was Carlo Rümmel nicht wusste: Er hatte die Nummer des Frankfurter Ordnungsamtes auf seinem Smartphone gespeichert. Für den Fall, dass die Politessen ihn im Stich ließen und woanders die Runde machten.

Rümmel verschwand lachend im gläsernen Außenfahrstuhl und sah, wie Matze sein BIN-GLEICH-WIEDER-DA-Schild schon aus der Schublade holte, obwohl noch gar keine Gesetzeshüterin in Sicht war.

## **Kapitel 15**

„Hallo, wo seid ihr denn alle?“ Maike Rümmel ließ ihre Tasche fallen und warf den Haustürschlüssel in die Schlüsselschüssel. Die Wohnung lag wie ausgestorben vor ihr. „Hallööchen! Kuckuck?“

Ihre Familie hatte anscheinend plötzlich fliehen müssen. Wie in einem amerikanischen Horrorfilm! Was war hier los? *Die Nacht der lebenden Toten* im Tannenweg?

Maike ging vorsichtig in Richtung Küchenbar. Sie fühlte ihren Herzschlag. Im Pizzakarton schwitzte noch ein Stück Salamipizza. Mit der Fingerspitze stellte sie fest, dass es noch lauwarm war. Keine Frage: Aufbruch in Panik!

„Undine? Matthies?“, rief sie jetzt halblaut.

„Hört auf, euch zu verstecken? Das macht mir Angst!“ Zum Glück war es draußen noch einigermaßen hell. Wo waren sie nur? Vielleicht bei Dakota und Finn nebenan?

Die Kellertür stand offen. Maike ging auf Zehenspitzen zurück an die Garderobe und angelte sich ihr Pfefferspray aus der Handtasche. Die Kellertreppe war hell erleuchtet, es war mucksmäuschenstill im Haus. Ihr kamen die Bilder der letzten XY-Fernsehsendung im ZDF in den Sinn, in der eine Geschäftsfrau ihres Alters die Leichenteile ihrer Familie in der Tiefkühltruhe gefunden hatte.

Maike fasste sich ein Herz und schlich hinunter. Ein Blick nach rechts: auch im alten Tobezimmer der Kinder niemand! Der Weinkeller: menschenleer.

Doch da! *Wwwt-wwwt-wwwt!* Stark gedämpft, aber unverkennbar: Carlos Vibrationsalarm! Jetzt packte sie wirklich die Angst. Lagen die drei am Ende leblos hinter dem Wäschetrockner? Sie sah schon, wie der Gerichtsmediziner sein Telefon mit weißen Plastikhandschuhen aus der Hosentasche zog.

„Carlo? Hör auf mit dem Scheiß!“ Das Pfefferspray in ihrer Hand zitterte wie ihre Stimme. Vorsichtig bog sie um die Ecke zum Bügelzimmer. Sie erschrak. Ihr Mann und die zwei Kinder saßen im Schneidersitz vor der Wand. Wie drei abgestellte Staubsauger!

Absolut still. Kein Hüsteln, kein Kichern. Kein Hallo. Nichts.

„Kinder, alles okay?“, fragte sie wie eine, die Angst hat, eine Horde Zombies zu wecken.

„Was ist mit euch?“, flüsterte sie und kniete sich neben ihren Sohn. Matthies pochende Halsschlagader signalisierte zumindest, dass er am Leben war. Sollte sie den Notarzt rufen? Wie war nochmal die Nummer? 110 oder 112?

Ihr Mann saß auf einem runden Kissen. Links und rechts von ihm Matthies und Undine, eingezwängt zwischen Waschpulver und Dreckwäsche. Und beide mit dem Hintern auf gestapelten Woldecken.

Plötzlich prustete Matthies los. Undine kiekste. Auch Carlo konnte nicht mehr an sich halten. Alle drei brüllten jetzt vor Lachen.

„Was macht ihr hier?“, schrie Maike.

„Beruhige dich, Mama, Papa zeigt uns nur was total Abgefahrenes. Das hat er heute in seinem Job gelernt.“ Matthies schaute seinen Vater amüsiert an. „*Extreme chilling*. Geil! Das poste ich bei Schüler-VZ.“

„Zen heißt das, du Spasti!“ Undine schubste ihren Bruder von der Woldecke.

„Zen? Ich kriege hier fast einen Herzinfarkt, und ihr sitzt im Keller in der feuchten Ecke. Macht das doch wenigstens oben auf dem Sofa!“

„Mama!“, sagte Undine indigniert. „Für Zen muss man auf den Boden und braucht ein freies Stück weiße Wand. Das haben wir oben nicht. Da ist doch alles von dir zudekoriert. Und da meinte Papa eben: Hey, gehen wir doch in den Keller!“

„Zen braucht Einfachheit. Leere. Kein Nippes“, ergänzte Carlo.

„Aha! Interessant. Ein bisschen also wie in meinem Yogakurs, über den ihr euch jahrelang lustig gemacht habt. Aber wenn ihr schon in den Keller müsst, könntet ihr euch mal um den Berg Bügelwäsche kümmern. Anstatt daneben nur den toten Mann zu mimen. Und noch was: Meine antiken Silberrahmen sind kein Nippes. Das

sind Erinnerungen. So! Ich brauche jetzt keine Stille, sondern was zu trinken. Mein Zen gluckert beim Eingießen. Bombay-Gin auf Eis.“

„Das ist übrigens eine Anhaftung, liebe Maike, diese Trinkerei“, bemerkte Carlo spöttisch. „Davon musst du dich befreien, wenn du erleuchtet werden willst. Mein Schreibernachbar kennt sich da bestens aus.“

„Musst *du* gerade sagen!“, erwiderte Maike spitz. „Wenn ich Erleuchtung suche, schalte ich die Deckenlampe an. Und wenn einer am Alk anhaftet, dann doch wohl eher du! Ich sage nur: vierundzwanzig Flaschen in der Hausbar.“

„Fünfundzwanzig, um genau zu sein“, schob Carlo nach. Und zu den Kindern sagte er: „So, ihr Mini-Mönche, jetzt aber ab ins Bett – Liegemeditation.“

Maike und Carlo saßen Arm in Arm auf dem weißen Ledersofa und schauten in den beleuchteten Garten. In Maikes Glas klimperte Eis. Carlo schenkte sich einen Rotwein ein.

„Na, Meditation allein reicht wohl nicht“, neckte ihn Maike. „Aber im Ernst, Carlo, ich finde schon, dass du angenehm anders bist, wenn du von diesem – wie heißt er noch – Rüdiger kommst. Irgendwie scheinst du uns dann mehr wahrzunehmen. Mehr Familiensinn. Das tut uns allen gut. Behalte das bei, wenn du mit den armen Gärtnern fertig bist. Sag mal, wie verträgt sich eigentlich diese positive Entwicklung mit deinem knallharten und oft auch menschenverachtenden Job?“

„Ach, da kann ich gut die Grenzen ziehen. Zen ist das eine, Lebensunterhalt das andere.“

„Und das lässt sich trennen? Typisch Mann! Bedeutet Zen nicht, ganzheitlich zu leben?“

„Keine Ahnung, ich mach das ja noch nicht so lange. Ich frag mal Rüdiger, wie er das so händelt. Eines hab ich immerhin schon gelernt: Es gibt auf jedes Problem eine Antwort.“

„Na, schön. Wenn Zen hilft, darfst du meinetwegen jeden Abend im Wäschekeller zu dir finden.“ Maike lachte. „Die Chinesen – oder machen das die Japaner, das Zen? –, die sollen doch auch so gut im Bett sein. Von wegen Ausdauer und so. Du kennst doch den Spruch von Jack Nicholson in *Chinatown* ...“

„Ja, ja“, erwiderte Carlo irritiert, „du fickst wie ein Chinese, als der laufend Pause macht und zwischendurch eine rauchen geht.“ Er angelte nach der Fernbedienung. Sollte er etwa wieder mit dem Rauchen anfangen?

„Jetzt erzähl aber nicht jedem, dass ich meditiere, ja? Sonst nimmt mich bei Kilago keiner mehr ernst.“

## Kapitel 29

Rüdigers Gartenhäuschen lag verlassen in der Nachmittagssonne. Ungewöhnlich. 17 Uhr war doch Meditationszeit. Carlo setzte sich auf die Holzbank und legte die große Plastiktüte, die er mitgebrachte hatte, neben sich. Dann zündete er sich eine Zigarette an. Dumm, dachte er, jetzt fange ich doch tatsächlich wieder mit dieser Scheiße an.

Aber im Moment ging es einfach nicht anders. Buschbrände an jeder Ecke. Er war jetzt so weit, dass er freiwillig hierher kam. Und das Rauchen konnte er sich ja an Silvester wieder abgewöhnen. Oder wenn er mit Nele Schluss gemacht hatte. Vorher nicht. Ihre Selbstgedrehten nach dem Sex waren einfach zu geil.



„Ayayay – du rauchst?“

Carlo wandte sich ertappt in Richtung Gartentor. Rüdiger betrat mit strahlendem Gesicht seine grüne Oase. „Da müssen wir drinnen ein paar Räucherstäbchen mehr anzünden, damit es nicht so stinkt.“

„Kommt Nele nicht?“, versuchte Carlo abzulenken.

„Nein. Soweit ich weiß, ist sie bei ihrem Freund. Oder soll ich sagen, bei ihrem *anderen* Freund?“ Rüdiger Wengler lächelte süffisant.

„Ja hat sie denn einen?“, fragte Carlo, eine Spur zu interessiert.

„Schon lange. Adil, ein ganz netter Student. Du wirst ihn kennenlernen, der meditiert auch manchmal mit.“ Rüdiger genoss die Wirkung dieser Nachricht. Zen und Schadenfreude schlossen einander offenbar nicht aus.

Die beiden gingen in die Hütte und zogen ihre Schuhe aus. Carlo raschelte aus der Tüte umständlich sein neues schwarzes Meditationskissen hervor.

„Oh“, sagte Rüdiger. „Ein gutes Zeichen – du begibst dich ernsthaft auf den Weg.“

„War ein Sonderangebot im esoterischen Buchladen.“

„Schön. Dann lass uns gleich anfangen.“

*Drei, drei, drei – bei Issos Keilerei!* Trotz des neuen Kissens konnte sich Carlo heute überhaupt nicht sammeln. Ab der Zahl drei sah er geradezu zwanghaft nicht nur griechische Schlachten, sondern Nele vor sich. Und was sie mit ihrem netten Freund gerade machte. Er hatte das dringende Bedürfnis, umgehend aufzuspringen und zu ihr zu gehen, bei ihr zu sein. Warum hatte sie ihm ihren anderen Lover verschwiegen?

Er rief sich zur Disziplin. Immerhin handelte es sich nur um eine bedeutungslose Affäre mit einer viel zu jungen Frau. Er hatte keinerlei Ansprüche an sie. Außerdem wollte er ja zugunsten seiner Ehe sowieso bald Schluss machen. Ihm fielen die Worte

des buddhistischen Gelübdes ein, das er mit Rüdiger nach jeder Mediation ablegte: *Täuschende Gedanken und Gefühle sind zahllos, ich gelobe, sie alle zu lassen.* Ping!

Carlo entschied sich, das zu tun, was Rüdiger ihm geraten hatte: Nimm deine Gefühle wahr, betrachte sie distanziert – und sitze *durch sie hindurch*. Er, Carlo, würde jetzt tatsächlich wie der *Berg Fuji* sein, der unerschütterlich auf seinem Fundament, dem neuen Kissen, saß. Die Gedanken nur Wolken, die an ihm vorüberzogen, ohne ihn im Geringsten zu beeinflussen. Er versuchte die Bilder Neles wie ein interessierter, aber distanzierter Museumsbesucher zu betrachten. Und tatsächlich, nach einer Zeit richtete sich sein Geist auf seine direkte Umgebung. Den Duft der Räucherstäbchen und das Relief auf Rüdigers Wand. Und Ruhe kehrte in ihm ein.

© Weissbooks GmbH, Frankfurt 2012

[www.weissbooks.com](http://www.weissbooks.com)